

gebracht und mit steigender Bildung die Empfänglichkeit für Genüsse vermehrt wurde. Das eine Volk, z. B. Nordamerika, wird durch ihn seinen Ueberfluß an z. B. Tabak los, der ohnedem verdorben sein würde, und das andere, z. B. Deutschland, seine Fabrikate, deren Verfertigung es außerdem hätte aufgeben müssen; Deutschland verkauft z. B. sein überflüssiges Getreide an England, und dieses z. B. sein überflüssiges Baumwollengarn an Deutschland. Alle ihre Sachen sind nun verwerthet, d. h. verkauft worden. Ist nun dies nicht genau, als wenn wir den eingetauschten Tabak auf unseren eigenen Feldern erbaut und das eingetauschte Garn in unsern eignen Spinnereien gesponnen hätten? Ist es nicht gleichgültig, ob wir das Garn durch unsere Landwirthe oder durch unsere Spinner erhalten? Gewiß ist es so, denn es sind immer unsere Landsleute, unsere Mitbürger, die das Arbeitslohn für das Garn erhalten haben, aber freilich nicht als bleiche Spinner, sondern als gesunde kräftige Ackerleute, freilich nicht an der Spindel, sondern am Pfluge ist das Spinnerlohn verdient worden. Wenn nun dies nicht geleugnet werden kann, so fällt das seit Jahren so oft wiederholte Geschrei, „daß wir jährlich zehn bis zwölf Millionen Thaler Spinnerlohn an England zahlten, die wir selbst verdienen sollten, könnten und müßten,“ in sich zusammen, und somit auch der Ruf nach „Schutz der vaterländischen Arbeit.“

Die Gegenstände, welche wir gar nicht besitzen, haben natürlich für uns einen hohen Werth, sobald der Genuß, den sie gewähren, unseren Neigungen angemessen ist. Ohne den Handel mit dem Auslande würden wir sie uns gar nicht verschaffen können. Dieser aber bringt sie uns wohlfeil, einmal weil er sich immerwährend mit diesem Tausche beschäftigt und daher die besten Bezugsquellen kennen lernt, weil er dadurch in den Stand gesetzt wird, ihn großartig zu betreiben und dadurch an den Handelskosten zu ersparen, weil ihm daran gelegen sein muß, wohlfeile Waaren zu haben, um viel abzusetzen, und endlich, weil er uns unsere Waaren abkauft, die dadurch erst einen Werth erhalten und woran wir einen Arbeitslohn verdienen. Auf diese Art erhalten wir Kaffee, Zucker, kurz Genüsse aller Art auf dem wohlfeilsten Wege. Aber nicht bloß diese giebt er uns gegen unsere Erzeugnisse, sondern auch Rohstoffe, die wir verarbeiten und dann theils selbst verbrauchen, theils wieder ausführen. So erhalten wir z. B. aus Rußland und Polen Wolle, Flachs und Hanf; aus Italien Seide; aus Amerika und Egypten z. B. Baumwolle zc. Unsere Fabrikate daraus, z. B. die Seidenwaaren, gehen nach Rußland, Polen und Amerika; unsere Leinen-, Wollen- und Baumwollenwaaren nach allen den genannten Ländern. Wenn sie dort verkauft sind, so erhalten wir wieder Wolle, Flachs, Hanf, Seide und Baumwolle dafür, mit welchen wir nun abermals so verfahren. Wie könnten wir ohne den Handel mit dem Auslande einen so vorteilhaften Verkehr betreiben, der so viele unserer Mitbürger beschäftigt und ernährt? Er thut dies aber auch in jenen Ländern, welche an der Erzeugung von Baumwolle, Flachs, Wolle und Seide so viel verdienen, um unsere Fabrikate kaufen zu können. Also hier wie dort werden Erzeugnisse gegen Erzeugnisse, Arbeit gegen Arbeit ausgetauscht; jeden Ballen Baumwolle, jeden Ballen Baumwollengarn, der uns zukommt, haben wir dem Auslande mit unsern Erzeugnissen, mit unsern Fabrikaten, also mit unsrer Arbeit bezahlt.

Es ist bekannt, wie sehr die Welt und besonders wir Deutschen lieben, wohlfeil einzukaufen. Wenn daher das ausländische Erzeugniß wohlfeil wird, so vermehrt sich auch dessen Verbrauch bei uns, aber nur dann, wenn auch unsere Erzeugnisse so wohlfeil und gut sind, um im Auslande Beifall zu finden, denn Silber und Gold dahin zu bezahlen, würden wir nicht ein halbes Jahr lang aushalten können. Auch beweist die Silbereinfuhr in England, daß sie nie von Deutschland dahin stattfindet. Es wird also im Fall der vermehrten Einfuhr auch die Ausfuhr bei uns zunehmen, denn die tägliche Erfahrung zeigt überall, daß, je mehr von einer Waare verfertigt wird, je mehr die allgemeinen Kosten einer Fabrik sich darauf vertheilen und wegen eintretender Theilung der Arbeit besser und wohlfeiler gearbeitet werden kann. Hat sich der Handel mit dem Auslande gut eingerichtet, so werden beide Theile mehr verfertigen, mehr verbrauchen und folglich auch reicher werden.

Selbst beim Eintausche fremder Fabrikate, die wir selbst verfertigen können, gewinnen wir. Hat man von gewisser Seite bis hierher uns ruhig zugehört, so wird man nun gewiß losbrechen, denn die Kezerei ist gar zu arg. Da wird man sogleich jammern und klagen, daß dann die „nationale Arbeit“ zu Grunde gehen und daher geschützt werden müsse. Diese

Redensart haben nur hinterlistige Patrone erfunden und beschränkte Köpfe beten sie nach.

Wir bitten zu erwägen, daß man, wie wir schon hinlänglich bewiesen haben, uns ja Erzeugnisse unserer Arbeit dagegen abnimmt, daß es gleichgültig ist, worauf wir verdienen, wenn wir nur verdienen, und daß wir endlich sie nicht kaufen werden, wenn sie nicht wohlfeiler als die unsrigen sind. Wir verfertigen die von uns gekauften fremden Fabrikate immer auch, denn wir verfertigen dagegen das, was das Ausland dafür von uns in Tausch nimmt. Diese Art zu verfahren ist gewiß die natürlichste, welche es geben kann, jede Industrie, die sich unter solchen Verhältnissen entwickelt hat, ist gewiß eine gesunde und dauerhafte. Diese Art zu verfahren ist gewiß die wohlfeilste, denn bei solchem freien Verkehre wird jedes Land sich die ihm vortheilhafteste erwählt haben. Bei ihr gewinnt daher der Verbraucher wie der Erzeuger.

Wir wollen diese wichtige Lehre noch durch Zahlen anschaulich machen. Es kostet uns unser Fabrikat an Rohstoff z. B. 50 Thlr. und an Arbeitslohn ebenfalls 50 Thlr., zusammen 100 Thlr. der Zollcentner. Wir verkaufen es an das Ausland mit 10 Procent Nutzen und haben also 60 Thlr. auf die eine und andere Art dabei gewonnen, von dem Arbeitslohn auf den Rohstoff ganz abgesehen. Wollen wir, daß das Ausland uns abkaufe, so müssen wir auch ihm abkaufen, denn es kann eben so wenig, wie wir, uns mit Silber und Gold bezahlen, weil es sie ebenfalls nicht erzeugt. Sein Gewinn bei dem Verkaufe an uns ist gleich dem unsrigen. Das Arbeitslohn und der Gewinn beider Theile gleichen sich also aus, und jedes hat seinen Ueberfluß, der ihm ohne diesen Verkehr ganz werthlos gewesen sein würde, gegen einen Gegenstand ausgetauscht, der ihm entweder einen Genuß gewährte, oder ein Bedürfniß war. Einen ferneren Gewinn bei einem solchen freien Verkehre haben beide dadurch gemacht, daß sie da gekauft haben, wo es am wohlfeilsten war, und der letzte endlich besteht darin, daß die Arbeiter beschäftigt gewesen sind und auf die Fortdauer ihrer Beschäftigung mehr als bei Schutz rechnen können, weil sie eine Arbeit sich ausgewählt haben werden, welche im Auslande nicht so billig hergestellt werden kann. Ihr gesunder und freier Sinn wird sie ihnen stets zeigen.

Sehen wir nun, wie die Sache sich gestalten wird, wenn wir das fremde Fabrikat verbieten oder wenigstens sehr hoch besteuern, z. B. mit 30 Procent vom Werthe, um seine Verfertigung bei uns einzuführen, um, wie man zu sagen beliebt, die „vaterländische Arbeit zu schützen.“ Die ganz natürliche Folge ist, daß das nun geschützte Fabrikat, wenn auch nicht 30, doch 25 Procent steigt, denn etwas billiger, als das versteuerte ausländische, muß verkauft werden, damit der inländische Verbraucher sich nicht diesem zuwende.

Dieser hat also 25 Procent oder ein Viertel mehr als zehrer zu bezahlen, allein seine Einnahme nimmt deswegen nicht zu und die ganz natürliche Folge ist, daß von dem so geschützten Fabrikat ein ganzes Viertel weniger als zehrer verbraucht werden wird, wo man es vom Auslande noch wohlfeil kaufen konnte. Kaufen wir es dem Auslande nicht mehr ab, so wird dieses uns genau so viel weniger von unsern andern Fabrikaten abnehmen. Wenn also auch das nun geschützte Fabrikat mehr Arbeiter als zehrer beschäftigt, so werden dagegen auch eben so viel Arbeiter bei den andern Fabrikaten ihre Arbeit verlieren. Dies ist die Wirkung des Schutzes, die vom Auslande uns zukommt und also eine völlige Ausgleichung bewirkt. Zehrer tauschten beide Länder jährlich z. B. tausend Centner Fabrikate gegen einander aus. Von dem Fabrikat, welches bei uns nun geschützt worden ist, erhielten wir zehrer z. B. 200 Centner, die nun bei uns verfertigt werden, und nehmen wir nun bloß 800 Centner andere Fabrikate. Das Ausland kauft uns sogleich auch nur 800 Centner ab. Da aber das geschützte Fabrikat um den vierten Theil theurer geworden ist, so wird davon im Inlande auch der vierte Theil weniger verbraucht als zehrer, und folglich werden unsere gesammten Fabrikarbeiter nun nur 950 Centner, statt früher 1000 Centner verfertigen, und nur 800 Centner, wenn alle fremden Fabrikate besteuert werden. Daß nun 50 Centner und beziehentlich 200 Centner weniger fabricirt werden als früher, und daß die Arbeiter der anderen Industrien auf eine ihnen nicht so geläufige und den eigenthümlichen Landesverhältnissen nicht angemessene Industrie gewiesen und genöthigt worden sind, umzusatteln, das ist allein die Folge der so hoch gerühmten Maßregel: „Schutz der vaterländischen Arbeit.“

Schutzzölle können daher einer Industrie nur auf Kosten einer anderen und der Verbraucher nützen. Es werden durch sie die Arbeiter von dem natürlichen Wege, den die sich frei entwickelnden